



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Artigkeiten und Anzeigen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kleine Artigkeiten und Anzeigen.

Das Dresdner Journal enthält in Nr. 20 vom 25. Januar einen langen Artikel gegen die gothaische Partei, zunächst gegen Herrn Professor Häuffer und seine publicistischen Parteigenossen, in welchem maßvoll aber unwillig gegen die Idee eines preußischen deutschen Bundesstaats polemisiert wird. Der Streit darüber ist in diesem Augenblick für die Tagespresse müßig, Preußen hat gegenwärtig zu viel mit sich selbst zu thun, als daß es die Bundesverfassung Deutschlands wesentlich alteriren könnte und das Dresdner Journal sollte dem in Preußen herrschenden System dankbar sein, denn dies ist in der That sein bester Bundesgenosse. Unterdeß wird selbst während der innern Krisis Preußens das Uebergewicht eines Staates von 19 Millionen in jeder Richtung des politischen und Verkehrslebens fühlbarer, nicht am wenigsten in Sachsen, gerade hier kann man ruhig der Zeit und gegebenen Verhältnissen überlassen, die große Frage zur Entscheidung zu bringen. Wenn aber das Dresdner Journal zuletzt auch einen Artikel der Grenzboten — die Besprechung des Werkes von Treitschke — heranzieht und ein aufrichtiges Bekenntniß von argen Hintergedanken der preußischen Partei in den Worten findet, daß jeder Bundesstaat zuletzt zum Einheitstaat führe, und wenn das Dresdner Journal dies „aufrichtige Bekenntniß“ als eine Warnung für seine Leser hinstellt, so wollen wir ihm nachbarlich bemerken, daß wir mit diesem Bekenntniß durchaus nicht die Absicht verbinden, Regierungen und Völker durch Empfehlung des Bundesstaates — wie das Journal sich ausdrückt — zu übertölpeln. Dieser Ausdruck war am Ende einer schönen stilistischen Arbeit nicht wohl gewählt. Wir trauen Regierungen und Völkern zuviel Einsicht zu, als daß sie je in solche ungemüthliche Lage kommen könnten. Wir meinen die Regierungen werden sich sträuben, so lange sie können, sie werden wie bisher jedes ihnen mögliche Mittel anwenden, sich der verhassten Genossenschaft zu entziehen, im Volke aber wird, wer Urtheilskraft und ein Interesse hat, sich allmählig mit und ohne Journalartikel immer mehr von der Nothwendigkeit solcher innern engern Verbindung überzeugen. Und die Regierungen werden zuletzt durch die Intelligenz ihres eigenen Landes, wie durch die unerträglichen Schwierigkeiten ihrer Lage zur Nachgiebigkeit veranlaßt werden. In der That ist das Dresdner Journal selbst bereits ein preußisches Oppositionsblatt. Daß es schreiben kann wie es schreibt, einem wohlwollenden, grilligen, alten Herrn ähnlich, dem einiger Zank mit seinen Nachbarn gemüthliches Bedürfnis ist, das verdankt es dem ärgerlichen Preußen allein. Ohne diese widerwärtige Erfindung der letzten Jahrhunderte würde entweder ein russischer General oder ein französischer Präfect seinen Leitartikeln größere Kürze befehlen; ohne dies lästige Preußen würde es vor ungefähr fünfzehn Jahren die Veranlassung verloren haben, sich über Bundes- und Einheitsstaat zu betrüben. Ja noch in den Tagen des Fürstencongresses zu Frankfurt wurde es durch das Aus-

bleiben des unzuverlässigen Preußens in die zwar unbequeme, aber doch zuletzt tröstliche Lage gebracht, von dem Bundesstaatsproject Oestreichs befreit zu werden. Daß es in der Lage ist, überhaupt eine Ansicht auszusprechen, wie sie auch sei, und gegen einen Bundesstaat zu polemisiren, verdankt es allerdings nur dem Umstande, daß es in der Stille unter preußischem Schutze steht. Wir haben so viel Mitgefühl mit seiner schwierigen Lage, daß wir uns in diesem Artikel enthalten auszuführen, wie auch das sächsische Volk den kräftigen Aufschwung seines Verkehrslebens, wie selbst die sächsischen Particularisten ihren Saxonismus nur dem Gegensatz zu dem ungefälligen preußischen Staat verdanken.

Ob Bundesstaat, ob Einheitsstaat, ist in diesem Augenblick keine Frage, bei welcher die Tagespresse mit Zug verweilt, Verhältnisse, welche größer und dauernder sind als die Parteilstellung des Dresdner Journals und der Grenzboten, bestimmen unabänderlich unsere Zukunft. Die Bedeutung des Mannes aber, welcher jetzt für eine Ueberzeugung kämpft, wird von der Nachwelt unfehlbar darnach geschätzt werden, ob er das Unvermeidliche rechtzeitig erkannt und für das gerungen hat, was der späteren Zeit eine Thatsache geworden ist, oder ob er schöne und der Theilnahme würdige Kraft im vergeblichen Streite gegen die Logik der Thatsachen und den Zwang der Verhältnisse verschwendet hat.

Von Gustav Freytag wird der Redaction der Wunsch ausgedrückt, den Varmer Anzeiger, das dortige Kreisblatt, auf eine literarische Inconvenienz aufmerksam zu machen. Die Nr. 18. dieses Blattes enthält die Fortsetzung einer Novelle unter dem Titel: „Aus einem Frauenleben von G. Freytag.“ Wenn der Verfasser jener Novelle in der That den vorgesezten Namen führt, so verlangt die Rücksicht auf seinen Namensgenossen, seinen Verleger und die eigene Ehre, daß er dem Namen ein jedem deutliches und unzweifelhaftes Unterscheidungszeichen zusehe. Es scheint aber, daß hier noch etwas Anderes vorliegt, als eine zufällige Namensgleichheit. Schon vor Jahren erschienen in den Stuttgarter „Erweiterungen“ Novellen unter gleichem Namen, welche zum Theil nichts als Uebersetzungen französischer Geschichten waren. Bei der vorliegenden Erzählung scheint dasselbe der Fall zu sein. Dann würde eine doppelte literarische Täuschung vorliegen, indem der Unbekannte zuerst fremde Habe mit einem ungehörigen Namen versehen und zweitens dazu den Namen eines Anderen gemißbraucht hat. In jedem Falle fordern wir Herrn Julius Taddel, Redacteur des Varmer Anzeigers auf, in der nächsten Nummer, welche nach Zusendung dieses Hefes von ihm ausgegeben wird, seine Leser davon in Kenntniß zu setzen, daß der Einsender der Novelle: „Aus einem Frauenleben“ nicht der uns bekannte Schriftsteller Gustav Freytag ist. Wir erlauben uns dazu die Bemerkung, wie es in seinem eigenen Interesse liegt, daß sein Blatt nicht in den Verdacht einer absichtlichen Täuschung des Publikums komme.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.